

The “bogus pipeline paradigm”, a scenario developed by two social psychologists in the early 1970s, was meant to trick subjects into reporting their “true” feelings, emotions, and intentions. Beginning with this purposeful ruse, the article traces the meaningful history of tricks and deceptions in 20th century social psychological research. It argues that these practices can be understood as epistemically motivated strategies employed to keep up with a subject, that gradually appeared to be difficult to handle and followed her or his own agenda, or who seemed unwilling to tell the truth about her or his inner world. These practices, however, led to ambivalent effects when it came to the experimenter-subject-relationship. The article concludes that the notion of a “direct pipeline to the soul” looms as a persistent fantasy of the psychological sciences, not having lost its appeal in the 21st century.

1 / Edward E. Jones / Harold Sigall: “The Bogus Pipeline: A new Paradigm for measuring Affect and Attitude”, in: *Psychological Bulletin* 76 (1971), S. 349–364.

2 / Wie der Name bereits nahelegt, entwickelte sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ein eigener Teilbereich innerhalb der empirisch-akademischen Psychologie, der psychologische Prozesse in Relation zu sozialen Kontexten und

David Keller, “A direct Pipeline to the Soul”. Zur Geschichte von Tricks und Täuschungen als epistemisch motivierte Umwege in der sozialpsychologischen Forschung

1971 erschien in der renommierten amerikanischen Fachzeitschrift *Psychological Bulletin* ein Artikel mit dem technizistischen Titel *The Bogus Pipeline: A New Paradigm for Measuring Affect and Attitude*.¹ Die beiden Autoren Edward E. Jones und Harold Sigall präsentierten darin eine Reihe von Experimenten, die von ihnen in den späten sechziger Jahren an der Duke University durchgeführt wurden.

Vor allem der Erstautor des Berichts war in den Kreisen der Psychologie kein Unbekannter: Vier Jahre zuvor hatte Edward E. Jones mit seinem Kollegen Harold B. Gerard die Monographie *Foundations of Social Psychology* veröffentlicht, die nicht nur einen systematischen Überblick über das Forschungsgebiet der noch jungen Sozialpsychologie gab,² sondern auch mit Nachdruck für das Laborexperiment als *via regia* zur Untersuchung sozialer Prozesse warb.³

Die Experimente, deren Aufbau und Resultate im Verlauf des Artikels minutiös dargelegt wurden, sollten die Funktionalität einer neuen Verfahrenstechnik belegen, die von den beiden Autoren – ohne falsche Bescheidenheit – bereits im Untertitel als “new paradigm” präsentiert wurde. Schon in der Einleitung trafen die Autoren mit den gewählten Formulierungen direkt in das Herz ihrer Kollegen:

“Many psychologists for many years, beset with the vexing difficulties associated with inferring true feelings from behavior, must have had fantasies about discovering a direct pipeline to the soul (or some nearby location). Wouldn’t it be nice if people really did wear their hearts on their sleeves? Or even if we had access to reliable and valid physiological indicators of attraction and dislike, approach and avoidance, or belief and disbelief?”⁴

Faktoren untersuchte. Als mittlerweile klassisch gilt die Definition von Gordon Allport, der Sozialpsychologie begriff als “an attempt to understand and explain how the thought, feeling, and behavior of individuals are influenced by the actual, imagined, or implied presence of other human beings” (Gordon W. Allport: “The Historical Background of Social Psychology”, in: Gardner Lindzey / Elliot Aronson (Hg.), *Handbook of Social Psychology*. Vol. 1, New York 1954, S.1–46, hier S. 5). Einen kontextsensitiven Überblick über die Geschichte der Sozialpsychologie jenseits einer engen Fachhistoriographie unternehmen Jill G. Morawski / Betty M. Bayer: “Social Psychology”, in: Donald K. Freedheim / Irving B. Weiner (Hg.), *Handbook of Psychology*. Vol. 1: *History of Psychology*, Hoboken, N.J. 2003, S.223–247.

3 / Edward E. Jones / Harold B. Gerard: *Foundations of Social Psychology*, New York 1967.

4 / Jones / Sigall, Bogus Pipeline, S.349.

5 / Florence Vienne / Christina Brandt (Hg.): *Wissensobjekt Mensch. Humanwissenschaftliche Praktiken im 20. Jahrhundert*, Berlin 2008.

6 / Die Pluralform „psychologische Wissenschaften“ wird hier gewählt, um der Heterogenität des Forschungsfeldes gerecht

Mit dieser klaren Benennung eines zentralen Desiderats brachten Jones und Sigall etwas zur Sprache, was sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts als grundlegendes Problem für weite Teile der Psychologie herausstellen sollte: mit einem Wissensobjekt konfrontiert zu sein, das sich nicht notwendigerweise bereitwillig dem neugierigen Blick der Humanwissenschaften öffnete, sondern seine wahren Gedanken, Gefühle oder Einstellungen hinter der Maske sozial erwünschter Selbstdarstellungen verbergen konnte. Das „Wissensobjekt Mensch“,⁵ so hatte sich auch im psychologischen Labor abgezeichnet, war keine passive Entität, über die sich einfach verfügen ließ, sondern reagierte aktiv und zuweilen in nicht intendierter, unberechenbarer Weise auf die Experimentalanordnung der Versuchsleiter. Das stellte die psychologischen Wissenschaften⁶ epistemologisch vor ein Problem: Wenn stabil geglaubte Beziehungen zwischen Äußerem und Innerem, Sichtbarem und Unsichtbarem ins Wanken gerieten, der Verhaltensorberfläche und ihrer Semiotik also nicht mehr getraut werden konnte, brauchte es Techniken, die doch noch erlauben würden, dem Subjekt und seinem „wahren Inneren“ auf die Schliche zu kommen – zum Beispiel indem man es auf geschickte Weise überlistete.

Das neue Paradigma, von dem Jones und Sigall in ihrem Artikel berichteten, sollte genau hier ansetzen:

“The paradigm is based on the simple premise that no one wants to be second-guessed by a machine. If a person could be convinced that we *do* have a machine that precisely measures attitudinal direction and intensity, we assume that he would be motivated to predict accurately what the machine is saying about him. The bogus pipeline paradigm involves, then, the use of a device or machine that purportedly measures one’s true feelings about a person or an issue, some means of validating the machine in the subject’s eye, and finally the dependent variable itself: a prediction by the subject of the machine’s telltale reading.”⁷

zu werden, das im Verlauf des 20. Jahrhunderts in dem Bestreben entstand, psychisches Erleben und damit verbundene Verhaltensvorgänge empirisch und unter Aufwendung verschiedenster Methoden zu untersuchen; zur Vorgeschichte der „Wissenschaften von der Seele“ siehe Fernando Vidal: *The Sciences of the Soul. The Early Modern Origins of Psychology*, Chicago 2011.

7 / Jones/Sigall, Bogus Pipeline, S. 349 (Herv. i. Orig.).

8 / Hier im Sinne des von Lorraine Daston und Peter Galison beschriebenen Ideals der mechanischen Objektivität, das auf die möglichst exakte maschinengetriebene Registrierung ohne Verzerrungen durch einen Beobachter abzielt; vgl. Lorraine Daston / Peter Galison: „The Image of Objectivity“, in: *Representations* 40 (1992), S. 81–128.

9 / Jones/Sigall, Bogus Pipeline, S. 354.

Aus dem Unbehagen heraus, von einer Maschine überführt werden zu können, die in der Lage wäre, ihre wirklichen Einstellungen und Gefühle aufzudecken, sollte die Testperson also motiviert sein, möglichst wahrheitsgemäß zu antworten. Man müsste ihr mittels verschiedener Validierungsstrategien nur glaubhaft machen, dass ein Gerät zu dieser Messung tatsächlich in der Lage wäre, um das Szenario plausibel erscheinen zu lassen. Die Testperson sollte dann Vorhersagen darüber abgeben, was die Maschine über sie rückmelden würde – und auf diese Weise in eine ungesteuerte Selbstoffenbarung manövriert werden.

Dieser Schwindel einer vermeintlichen „Standleitung zur Seele“, der den Versuchspersonen im *Bogus-Pipeline*-Paradigma aufgetischt werden sollte, ist in mehrerer Hinsicht aufschlussreich. Zunächst räumen die Autoren in ihrem Artikel aus dem Jahr 1971 ein, dass es nach wie vor keine validen und reliablen körperlichen Indikatoren für diejenigen psychologischen Prozesse gibt, die im Zentrum des Forschungsinteresses stehen. Das Bestreben, psychologischen Fragestellungen mittels mechanisch-objektiver Messung⁸ erfolgreich auf den Leib zu rücken, bleibt aus Sicht der Autoren bislang also bloße Wunschvorstellung. Das offensichtliche Desiderat wird im Rahmen der Experimentalanordnung jedoch kurzerhand in ein bereits bewältigtes Faktum umgewandelt und der Versuchsperson gegenüber zur Wirklichkeit erklärt – unterstützt durch den Einsatz verschiedener Beglaubigungsstrategien, um ein möglichst plausibles Szenario herzustellen. Dieser Coup, so hoffen die Autoren, ist zugleich der Schlüssel zu einer psychologischen Forschung, die in Zukunft keine Grenzen mehr kennen muss:

“If people can be made to believe that there are devices reflecting their true inner attitudes or feelings, the measurement possibilities are almost limitless.”⁹

Über den Umweg einer vermeintlich funktionsfähigen Apparatur, die den Anschein erweckt, innere psychische Vorgänge in der Form aussage-

10 / Ebd., S. 349.

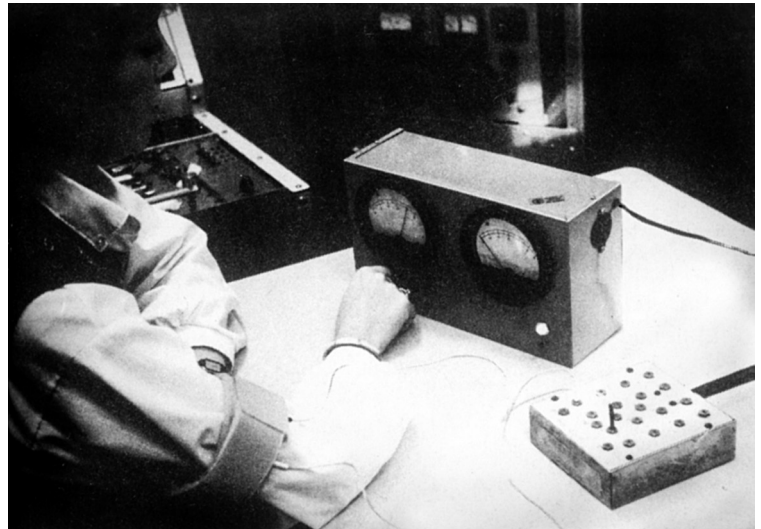
11 / Auch in Deutschland wurden Studien unter Verwendung des *Bogus-Pipeline*-Paradigmas durchgeführt. Siehe dazu beispielsweise die verschiedenen Publikationen des Bielefelder Psychologen Hans Dieter Mummendey in den 1980er Jahren.

kräftiger Lichtsignale, Kurven oder Diagramme zu materialisieren, sollten also unverzerrte Selbstauskünfte generiert werden. Die Täuschung, die hier zum Tragen kommt, trickst die Versuchsperson aus, indem sie auf die Autorität der Wissenschaft und den Kredititätsbonus des Technischen setzt. Nicht nur findet sich die Testperson an dem Ort eines psychologischen Labors wieder, in dem nach einem vorgegebenen Skript und unter Aufsicht eines sich selbst als allwissend begreifenden Versuchsleiters Daten über ihr Erleben und Verhalten gesammelt werden. Die Überführung wird zugleich an eine Apparatur delegiert, mit der sie durch verschiedene Kabel verbunden ist und mit deren Aufzeichnungsleistung sie sich nun messen muss – denn, so bringen es Jones und Sigall gleich am Anfang auf den Punkt, “no one wants to be secondguessed by a machine”.¹⁰ Zugleich bedient sich das Paradigma eines weiteren Schachzugs: Die Versuchsperson wird nicht in die unangenehme Situation eines direkten Geständnisses versetzt, sondern soll selbst den Ausschlag des Zeigers auf der Apparatur vorhersagen. Die angeleitete Selbstoffenbarung verläuft so über den distanzierenden Umweg einer Prognose, die von der Testperson über die Datenerhebung des Apparates abgegeben wird.

1 Die *Bogus-Pipeline* im psychologischen Diskurs: *Materialitäten und Imaginationen*

Mit diesem Auftritt im *Psychological Bulletin* hielt das *Bogus-Pipeline*-Paradigma innerhalb kurzer Zeit in das klassische Methodenrepertoire sozialpsychologischen Experimentierens Einzug.¹¹ Davon zeugen Hand- und Lehrbücher aus den siebziger und achtziger Jahren. Sie stellen die über den Umweg einer nur scheinbar funktionsfähigen Apparatur gewonnenen Selbstauskünfte als intelligente Verfahrensweise vor, um bestimmten Verzerrungstendenzen bei den Testpersonen vorzubeugen. Zu

¹ Die Präsentation des *Bogus Pipeline* im Lehrbuch *Introduction to Social Psychology* von 1985. Die Funktionsweise wird wie folgt beschrieben: “Subjects hooked to the BPL find themselves in a catch-22 situation because they neither want to express socially undesirable attitudes nor do they desire to be detected as liars.”

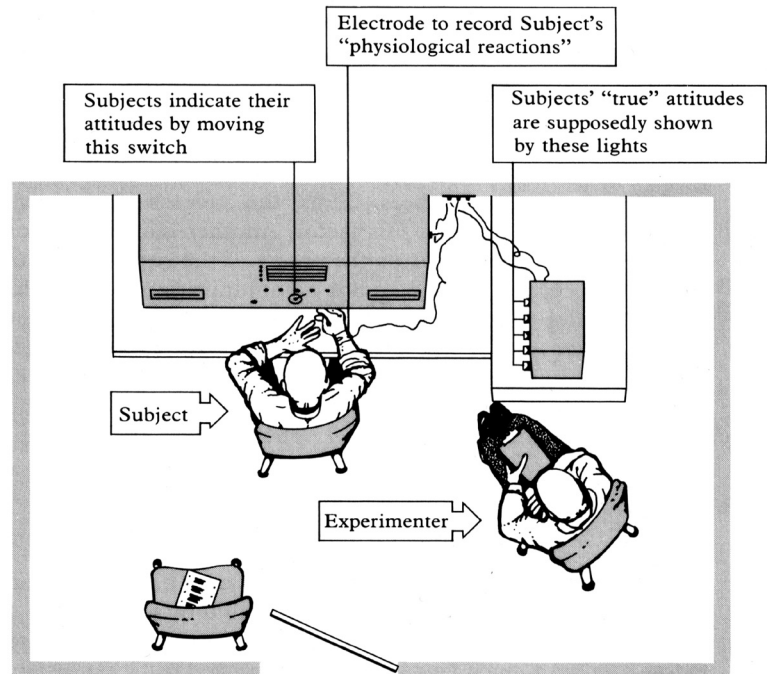


Instruktions- und Illustrationszwecken – schließlich gilt es, wichtiges Methodenwissen zu kommunizieren – warten einige dieser Publikationen auch mit Photographien oder schematischen Darstellungen auf, die die intrikate Zusammenkunft von wahrheitsstiftendem Gerät, verkabelter Testperson und nüchtern protokollierendem Versuchsleiter visuell übersetzen.

Die Autoren James T. Tedeschi, Sverre Lindskold und Paul Rosenfeld beispielsweise illustrieren das *Bogus-Pipeline*-Paradigma in ihrer Publikation *Introduction to Social Psychology* mit folgendem Szenario¹: Eine weibliche Testperson in weißer Bluse blickt konzentriert auf zwei runde Anzeigenfelder eines technischen Geräts, während sie mit ihrer rechten Hand die Knöpfe unter der linken Anzeige manipuliert. Eine am rechten Oberarm befestigte Manschette dient der vermeintlichen Datenübertragung

2 Schematische Darstellung einer Versuchsanordnung mit der *Bogus-Pipeline*-Technik.

12 / James T. Tedeschi / Sverre Lindskold / Paul Rosenfeld: *Introduction to Social Psychology*, New York 1985, S. 165.

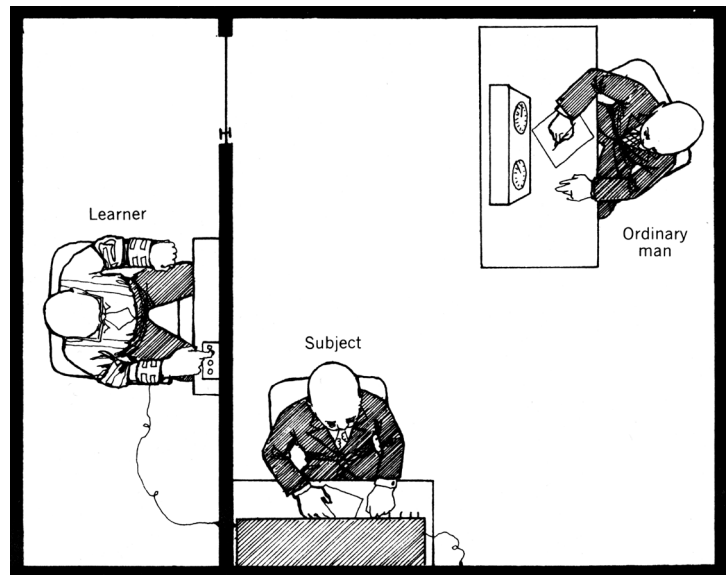


der physiologischen Signale. Auch die im Hintergrund nur unscharf in Erscheinung tretenden technischen Geräte geben zu erkennen, dass sich die Testperson an einem Ort befindet, an dem etwas apparativ, also (natur-)wissenschaftlich, untersucht wird. Die Bildunterschrift klärt über den genauen Ablauf des Szenarios auf: Während die Testperson auf Instruktion hin einen Drehknopf betätigt, um so ihre Einstellung zu einem bestimmten Thema zu bekunden, manipuliert der Versuchsleiter heimlich den Ausschlag der rechten Anzeige. Auf diese Weise soll der Eindruck erweckt werden, dass die Maschine die tatsächliche Einstellung der Testperson erfassen könnte.¹²

13 / Vgl. dazu Geoffrey C. Bunn: "Spectacular Science: The Lie Detector's Ambivalent Powers", in: *History of Psychology* 10 (2007), S. 156–178.

14 / Robert A. Baron / Donn Byrne: *Social Psychology. Understanding Human Interaction*. 3. Aufl., Boston 1981, S. 103.

3 Schematische Darstellung der Experimentalanordnung von Stanley Milgrams Studien zum Gehorsam gegenüber Autoritäten.



Mit der Darstellung einer Probandin, deren Körper an eine „Wahrheitsmaschine“ angeschlossen ist, reiht sich die Abbildung zugleich in die geschlechtlich codierte Bildgeschichte von Polygraphen und der Demonstration ihrer Funktionstüchtigkeit ein: In ihrer klassischen Form wird hier der mit der Apparatur verbundene weibliche Körper unter fachmännischer Aufsicht der Lüge überführt.¹³

Das aus den frühen achtziger Jahren stammende Lehrbuch *Social Psychology* wartet mit einer eher technisch anmutenden Illustration^{2,14} auf, die in ihrer Gestaltung an die Darstellung der Versuchsanordnung der berühmten Experimente zum Gehorsam von Stanley Milgram erinnert³: In einem rechteckigen Raum, der das psychologische Laboratorium repräsentieren soll, stehen drei Stühle, die zueinander in einem

15 / Für einen genaueren Überblick siehe Matthew Donahue: *On Being Second Guessed by a Machine: A Reevaluation of the Bogus Pipeline*, Honors Thesis, Wesleyan University 2014, S. 56; http://wessc.holar.wesleyan.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=2206&context=etd_hon_theses (zuletzt aufgerufen am 30. 7. 2015).

16 / Standen zunächst Vorurteile und Fragen der interpersonalen Anziehung im Zentrum der Studien, die von dem Paradigma Gebrauch machten, weitete sich das Anwendungsfeld im Verlauf der siebziger und achtziger Jahre zunehmend aus. Für eine differenzierte Darstellung der sozialpsychologischen Forschungstraditionen in verschiedenen Kontinenten vgl. Serge Moscovici / Ivana Marková: *The Making of Modern Social Psychology. The Hidden Story of How an International Social Science Was Created*, Cambridge 2007.

losen Dreieck positioniert sind. Während die Testperson mit dem Rücken zur halb geöffneten Tür einen Schalter auf einem Gerät betätigt, hat der Versuchsleiter leicht versetzt hinter ihr Platz genommen, um so das Szenario aus der Distanz beobachten zu können. Auch hier trägt die Testperson eine Pulsmanschette, die der Glaubhaftigkeit des Szenarios Rechnung tragen soll. Relational und ohne direkten Blickkontakt zueinander positioniert, werden hier die vermeintlich wahren, über die Puls-messung offenbarten Einstellungen von einem Gerät über Lichtsignale an die Testperson und den Versuchsleiter kommuniziert. Bei ersterer entsteht so der Eindruck, an ein visuelles Alarmsystem angeschlossen zu sein, das jeden Verstellungs- und Täuschungsversuch direkt zu detektieren vermag.

Im Zuge der Etablierung des *Bogus-Pipeline*-Paradigmas tauchten unter demselben Stichwort im Verlauf der siebziger und achtziger Jahre eine ganze Reihe unterschiedlicher Apparaturen in der Forschungsliteratur auf.¹⁵ Was diese – mal mehr, mal weniger komplex anmutenden – Geräte einte, war der von ihnen bewusst aufgerufene Geltungsanspruch und ihr Verweis auf die Faktizität des Technischen. Um ihre Überzeugungskraft entfalten zu können, bedurfte es Drehknöpfe, Schalter, Signallampen und Warntöne, Zähler, die in verschiedene Richtungen ausschlagen konnten, und natürlich Kabel zum Anschluss der Probandinnen an die eigentlich wirkungslosen Apparaturen. Genau so hatte demnach Technik auszusehen, der man zutrauen sollte, dass sie die verborgenen Innenwelten des Menschen, seinen latenten Rassismus, sexuelle Präferenzen oder die Einstellung zu sensiblen privaten beziehungsweise politischen Themenbereichen sichtbar machte – jene Themengebiete, die gerade in der Sozialpsychologie auf großes Interesse stießen.¹⁶

Daneben spielte den Autoren ein weiterer, gewissermaßen lokaler Umstand in die Hände, der sich zur Plausibilisierung nutzen ließ. Das Szenario

17 / Siehe dazu die ausführlichen Studien von Ken Alder: *The Lie Detectors. The History of an American Obsession*, Lincoln 2009; sowie von Geoffrey C. Bunn: *The Truth Machine. A Social History of the Lie Detector*, Baltimore 2012.

4 Das klassische Szenario der Lügendetektion: Der Berkeley-Polygraph und die Testleiter (C. D. King, H. C. Weaver, W. M. Marston) überführen die Probandin der Falschaussage.



rio einer „Standleitung zur Seele“ konnte sich auf das Dispositiv des Polygraphen stützen, der zu diesem Zeitpunkt in den Vereinigten Staaten bereits den Status eines Standardinstrumentes inne hatte – ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde auf sein Detektionsvermögen in verschiedenen Anwendungskontexten, zum Beispiel bei polizeilichen Ermittlungen, bei Gesinnungstests im Ministerium oder aber als normaler Bestandteil der Einstellungsuntersuchung in der Privatwirtschaft, zurückgegriffen.¹⁷ Diese unscheinbare Apparatur, die verschiedene Komponenten physiologischer Messverfahren aus dem 19. Jahrhundert kongenial miteinander verband, schien in der Lage, Menschen der Lüge zu überführen: Der eigene, mit dem Gerät verbundene Körper würde sie durch mikrobiologische Reaktionsmuster in relativ unverfänglichen Domänen wie Blutdruck, galvanischer Hautwi-

18 / Ken Alder: “A Social History of Untruth: Lie Detection and Trust in Twentieth-Century America”, in: *Representations* 80 (2002), S. 1–33.

19 / Vgl. Alder, A Social History, S. 2; und Bunn, Spectacular Science, S. 159.

20 / Vgl. ebd., S. 170.

21 / Geoffrey Bunn kommt deshalb zu dem Ergebnis, dass der Diskurs über den Lügendetektor gleichzeitig von zwei orthogonalen Axen geprägt war, in denen das Wissenschaftliche auf das Spektakuläre und das Normale auf das Pathologische traf (vgl. ebd., S. 71).

derstand, Herzrate oder Atemtiefe verraten, deren Schwankungen das Gerät im Rahmen genau einstudierter Befragungssituationen auswerte-⁴te. Wie das *Bogus-Pipeline*-Paradigma war die Funktionsfähigkeit des Lügendetektors jedoch nicht minder von sozio-kulturellen Imaginationen abhängig und basierte auch als wissenschaftliche Wahrheitstechnologie letztlich auf einer altertümlichen Täuschungskunst.¹⁸ Nur wenn man glaubte, dass der Polygraph tatsächlich wahre von falschen Aussagen zu unterscheiden vermochte, konnte er die Geschehnisse der befragten Person bestimmen.¹⁹ Daneben speiste sich die Überzeugungskraft des Polygraphen aus mehreren weiteren Faktoren: Indem sich die Entwickler mit weißen Kitteln zeigten oder Statistiken und Graphen zu seiner „Treffsicherheit“ präsentierten – eine Strategie, die auch von den Verfechtern des *Bogus-Pipeline*-Paradigmas verfolgt wurde –, war die Technik in einen wissenschaftlichen Rahmen eingelassen.²⁰ Eindruck machte sie aber auch durch ihre theatralische, zuweilen als magisch beschriebene Inszenierung.²¹

II Zur psychologischen Wahrheit – über die Täuschung

Das *Bogus-Pipeline*-Paradigma erscheint als prominentes Beispiel einer Reihe von Techniken und Strategien, die im Verlauf des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Kontexten der psychologischen Wissenschaften als Reaktion auf eine epistemologische Konstellation erprobt wurden, die sich mit Blick auf bestimmte Forschungsinteressen als Problem abzeichnete: der Auffassung, der Testperson einen Schritt voraus sein zu müssen, um zu psychologisch „wahren“ Aussagen über diese zu gelangen. Dieses zielführende Voraussein, so könnte man zuspitzen, ließ sich nur über Umwege, Tricks und Improvisationen bewerkstelligen – immer auf der Hut vor der Entdeckung durch die Testperson. Die Auffassung, der Testperson

22 / Michael Pettit: *The Science of Deception. Psychology and Commerce in America*, Chicago 2013.

23 / Ebd., S. 8.

voraus sein zu müssen, lässt sich mit einer bestimmten Subjektkonzeption in Verbindung bringen, die während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im psychologischen Diskurs zunehmend normative Kraft gewann.²² Vermittelt über die Untersuchung optischer Illusionen im Verlauf des 19. Jahrhunderts und die Prüfung kognitiver Leistungen in den letzten Dekaden vor der Jahrhundertwende erwiesen sich der menschliche Sinnesapparat wie auch das Gedächtnis als täuschungs- beziehungsweise fehleranfällig. Wie der Historiker Michael Pettit auf Basis der Geschichte der nordamerikanischen Psychologie herausarbeitet, beließ es der Fachdiskurs aber nicht bei dem Phänomen möglicher Selbsttäuschungen und ihrer Beschreibung oder Erklärung mittels psychologischer Techniken. Neben der Vorstellung eines *deceivable self* – also eines Subjekts, das fehler- und täuschungsanfällig sei – hielt vielmehr auch die Annahme eines *deceitful self* in den Diskurs der psychologischen Wissenschaften Einzug, eines Subjekts, das andere täuschen würde – zum Beispiel über sich selbst.²³

Die mittels der eigenen empirischen Forschung begründete und dann allmählich naturalisierte Vorstellung, dass Menschen getäuscht werden können, aber auch selbst Taktiken und Strategien der Fremdtäuschung einsetzen, hatte unmittelbare Konsequenzen für die Möglichkeitsbedingungen der Herstellung psychologischen Wissens. Um es in der eigenen Forschung und Praxis mit dem *deceitful self* aufnehmen zu können, begann die Psychologie selbst auf Täuschungsmanöver zurückzugreifen. Wenn für nötig befunden, wurde dem täuschenden Subjekt bei der Durchführung von Experimenten wie auch bei der Vorlage psychologischer Testverfahren selbst mit Irreführung begegnet. Über die Rahmung von Täuschung als genuin psychologisches Problem, deren Konsequenzen aber die Gesellschaft als Ganzes betrafen, konnte sich die Psychologie zugleich als Expertin profilieren. Nur ihr sollte es gelingen, Täuschungen handhabbar zu machen, also mittels spezialisierter diagnostischer und therapeutischer Verfahren aufzudecken.

24 / Siehe dazu die einschlägige Studie zur Geschichte psychologischer Forschungspraktiken bis in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für die Konzeptualisierung der Testperson als Wissensobjekt von Kurt Danziger: *Constructing the Subject. Historical Origins of Psychological Research*, Cambridge 1990.

25 / Siehe dazu die ausführliche Rekonstruktion von James H. Korn: *Illusions of Reality: A History of Deception in Social Psychology*, Albany 1997; sowie Sandra D. Nicks: “The Rise and Fall of Deception in Social Psychology and Personality Research, 1921 to 1994”, in: *Ethics & Behavior* 7 (1997), S. 69–77; und C. D. Herrera: “A Historical Interpretation of Deceptive Experiments in American Psychology”, in: *History of the Human Sciences* 10 (1997) S. 23–36.

26 / Siehe dazu Kurt Danziger: “Making Social Psychology Experimental: a Conceptual History, 1920–1970”, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 36 (2000), S. 329–347.

27 / Saul Rosenzweig: “The Experimental Situation as a Psychological Problem”, in: *Psychological Review* 40 (1933), S. 337–354.

Blickt man auf die Geschichte der psychologischen Experimentalpraxis,²⁴ lässt sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts in bestimmten Forschungsfeldern eine sukzessive Verbreitung und Normalisierung von Täuschung als Wissen generierende Technik beobachten.²⁵ Eng verbunden ist dieser Aufstieg mit der Herausbildung der Sozialpsychologie in Nordamerika, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, soziale Prozesse möglichst wirklichkeitsnah, aber unter kontrollierten Bedingungen zu untersuchen. Die Experimentalmethode erschien dafür besonders geeignet.²⁶ Mit der allmählichen Ausdehnung dieser Technik auf immer weitere Fragestellungen mehrten sich jedoch die Indizien, dass man es dabei mit einem überaus komplexen artifiziellen Setting zu tun hatte, das von zahlreichen Störeinflüssen bedroht schien. Vor allem das spezifisch beschaffene Wissensobjekt – eine aktiv (mit-)denkende Versuchsperson, die sich zudem in Interaktion mit dem Versuchsleiter befand – warf Fragen hinsichtlich der Möglichkeitsbedingungen psychologischer Erkenntnisse auf.

Ein anschauliches Beispiel der kritischen Reflexion über die Potenziale und Grenzen psychologischer Experimente findet sich in Saul Rosenzweigs Artikel *The Experimental Situation as a Psychological Problem* aus dem Jahr 1933.²⁷ Der ehemalige Kommilitone des Behavioristen Burrhus F. Skinner präsentiert darin eine minutiöse Bestandsaufnahme möglicher Verzerrungen und Artefakte, die durch den Versuchsleiter *Er* oder die Testperson *Ee* bedingt werden könnten, und aktualisiert damit methodenkritische Beobachtungen, die sich bis in die Zeit des Aufkommens der Experimentalmethode innerhalb der Psychologie zurückverfolgen lassen. Besonders solche Fehler, die auf die *motivational attitude* der Versuchspersonen zurückzuführen sind, werden von Rosenzweig hervorgehoben: “By assuming a critical and self-determining attitude instead of preserving the naïve and receptive orientation proper to a subject, the *Ee* introduces extraneous factors, usually motivational, into the experimental situation and thus limits the

- 28 / Ebd., S. 341 f.
29 / Ebd., S. 347 (Herv. i. Orig.).
30 / Ebd., S. 349.

Er's controlling influence. This difficulty cannot arise in a science as chemistry, for chemicals are completely amenable to the will of the Er; they do not have 'minds of their own.' But when one works with human materials one must reckon with the fact that everyone is a psychologist. [...] Most, as a matter of fact, are carrying on a train of psychological activity that is rather about the experiment than a part of it by intention of the Er."²⁸

Verlässt, um es mit den Worten Rosenzweigs zu sagen, die Versuchsperson die ihr angemessene Rolle naiver Ahnungslosigkeit und macht sich Gedanken darüber, was mit ihr passiert, schränkt dieses Störfeuer externer Faktoren den auf Kontrolle bedachten Einfluss des Experimentators ein – es kommt zu einer „Verunreinigung“ der experimentellen Befunde. Mögen Chemikalien vollständig dem Willen des Versuchsleiters unterliegen, gilt dies nicht für die Arbeit mit „humanen Materialien“: Es ist der „eigene Kopf“ dieses Materials, der für die naturwissenschaftliche Experimentalpraxis der Psychologie zum Problem wird, die Ordnung unterminiert und Unruhe stiftet. Rosenzweig leitet daraus ab:

“The subject should be kept as far as possible in ignorance of the true object and technique of the experiment [...] if the subject knows what it is that may be revealed by his behavior, his need for inviolacy is able to operate directly in behalf of his self respect. Forwarned is forarmed. It is not only the object or purpose of the experiment that is to be kept from the Ee but he ought also to be kept, as far as possible, ignorant of its technique or *modus operandi*.”²⁹

Seine Empfehlung lautet daher: “Keep one step ahead of the subject in sophistication as to the object of the experiment.”³⁰

Dieser in den dreißiger Jahren formulierte Ratschlag entwickelte sich mit dem Aufstieg der Experimentalmethode innerhalb der amerikanischen Sozialpsychologie zu einem zentralen Leit- und Glaubenssatz. Mit der Etablierung von Versuchsplänen, die auf den Vergleich von Kontroll- und Experimentalgruppen hinsichtlich ihrer psychologischen Attribute setzten, stand die Sozialpsychologie vor der Herausforderung, soziale Stimuli so zu

31 / Vgl. Korn, *Illusions*, S.28. Der Psychologehistoriker Kurt Danziger spricht in diesem Zusammenhang von dem „Triumph des Aggregats“ in der psychologischen Forschung (vgl. Kurt Danziger, *Constructing the Subject*, S.68).

32 / Siehe Elliot Aronson / J. Merrill Carlsmith: „Experimentation in Social Psychology“, in: Gardner Lindzey / Elliot Aronson (Hg.), *The Handbook of Social Psychology. Vol. 2: Research Methods*. Second Edition, Reading 1968, S. 1–79.

33 / Ebd., S. 29.

34 / Ebd., S. 32.

35 / Ausführlicher dazu siehe Korn: *Illusions*.

formatieren, dass sie mit der Logik des Experimentalsystems kompatibel wurden.³¹ Dezeptive Techniken eigneten sich dabei insbesondere, um die ohnehin als schwierig geltende Kontrolle externer Variablen zu verbessern. Die schrittweise Normalisierung von Täuschung als sozialpsychologische Forschungsstrategie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich auch über autoritative Lehr- und Handbücher rekonstruieren. Anschaulich wird dies zum Beispiel in einem von Elliot Aronson und J. Merrill Carlsmith veröffentlichten Handbuchartikel, der umfassend in die Kunst des gelungenen Experimentierens einführt und über den Aufbau, die Fallstricke sowie mögliche Probleme informiert.³² Die Qualität der gewonnenen Daten binden die Autoren an den Grad des *experimental realism* der gewählten Prozedur: „The more experimental realism a procedure has, the more accurate and meaningful are the data.“³³ Durch *falsehood*, also Täuschung der Testperson, ließe sich genau dieser Realismus herstellen. Alternative Methoden wie das Rollenspiel oder das Als-ob-Experiment blieben dahinter zurück und seien in ihrer Qualität deshalb als geringer einzustufen. Der Einsatz von Täuschung könnte gegenüber der Testperson nach dem Experiment in einem Ritual des *Debriefing* exkulpiert werden, bei dem der Versuchsleiter sein persönliches Bedauern glaubhaft kommuniziere, zugleich aber die Notwendigkeit der Methodenwahl untermauere: „The experimenter must frankly explain that deception was necessary and that he personally regrets it because he does not enjoy lying to people. He must make it perfectly clear to the subject that he could find no other way to test his predictions in a satisfactory manner.“³⁴

Die Täuschung wird damit zu einem probaten Mittel, ja mithin zu einem notwendigen Übel, das um des wissenschaftlichen Fortschritts willen in Kauf genommen werden muss. Es verwundert daher nicht, dass die Publikation des Handbuchartikels in eine Periode fiel, die zugleich die Hochzeit der Täuschung im sozialpsychologischen Experiment einläutete.³⁵ Gab es bis zum Ende der dreißiger Jahre nur vereinzelt Berichte, in denen Testper-

36 / Michael Pettit spricht hier von “untruthfully acquired truth”, siehe Pettit, *The Science of Deception*, S. 15.

37 / Ein besonders prominentes Beispiel sind die Studien, die Stanley Milgram unter dem Titel *Obedience to Authority* durchführte und die auch in den populären Medien auf kritische Resonanz stießen (siehe Stanley Milgram: “Behavioral Study of Obedience”, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 67 (1963), S. 371–378). Für eine umfassende Auseinandersetzung mit Stanley Milgram und seinen Experimenten siehe Thomas Blass: *The Man Who Shocked the World. The Life and Legacy of Stanley Milgram*, New York 2004. Die innerfachliche Diskussion um die Legitimität dezeptiver Verfahren in der Forschung wurde insbesondere angefangen durch die Artikel von Diana Baumrind: “Some Thoughts on Ethics of Research: After Reading Milgram’s ‘Behavioral Study of Obedience’”, in: *American Psychologist* 19 (1964), S. 421–423; sowie von Herbert C. Kelman: “Human Use of Human Subjects: The Problem of Deception in Social Psychology”, in: *Psychological Bulletin* 67 (1967), S. 1–11.

38 / 1973 veröffentlichte die *American Psychological Association* einen Prinzi-

sonen beispielsweise subtilen Suggestionen ausgesetzt waren, lag mit den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren eine Situation vor, in der zahlreiche Studien von dramaturgisch aufwendigeren Skripts Gebrauch machten und dabei auf komplexe *cover stories* zurückgriffen, um das tatsächliche Ziel des Experiments zu verschleiern, oder unter die ahnungslosen Testpersonen schauspielernde Konföderierte mischten, die vorgegebene Rollen übernahmen. Ziel war es, Phänomene wie Konformität und Gehorsam, Aggression und prosoziales Verhalten oder auch die Entstehung negativer Emotionen im Labor möglichst realistisch und unter maximaler Variablenkontrolle untersuchen zu können. Der Umstand einer solchen unaufrichtig erworbenen Wahrheit über die Psyche³⁶ wurde innerhalb der Disziplin wie auch in der breiten Öffentlichkeit jedoch kontrovers diskutiert – angefangen durch Studien, die aufgrund ihrer dramatischen Ausrichtung und zuweilen spektakulären Befunde auch jenseits der Fachgrenzen rezipiert wurden.³⁷

Zum Zeitpunkt des Auftritts des *Bogus-Pipeline*-Paradigmas, so könnte man schlussfolgern, war das Labor damit nicht nur etablierter Ort der Simulation sozialer Realitäten und Prozesse – es war auch ein Ort, an dem dramaturgische Kreativität und schauspielerisches Talent im Dienste der Vermeidung experimenteller Artefakte den Status epistemischer Tugenden annahmen. Erst mit der Institutionalisierung von Ethikkommissionen, die in den frühen siebziger Jahren verbindlich wurden, konnte der dezeptiven Kreativität Grenzen gesetzt werden.³⁸

III *Tricks und Täuschungen* *als epistemisch motivierte Umwege*

Die Geschichte der Herstellung psychologischen Wissens in der Moderne kann als Geschichte der kontinuierlichen Erprobung verschiedener

pienkatalog für die Durchführung von Experimenten an Menschen (siehe American Psychological Association: *Ethical Principles in the Conduct of Research with Human Participants*, Washington 1973). Breite Diskussionen um Menschenrechtsverletzungen durch medizinische Experimente führten in den Vereinigten Staaten schließlich zu der Etablierung der National Commission for the Protection of Human Subjects of Biomedical and Behavioral Research, die im Jahr 1979 umfassende Empfehlungen für Experimente mit Menschen im sogenannten *Belmont Report* publizierte; siehe United States National Commission for the Protection of Human Subjects of Biomedical and Behavioral Research (Hg.): *The Belmont Report. Ethical Principles and Guidelines for the Protection of Human Subjects of Research*, Washington 1978.

39 / Zur Problematisierung des Versuchsperson-Experimentalleiter-Verhältnisses im psychologischen Diskurs, die auch die potenziellen Verzerrungen auf der Seite des Versuchsleiters in den Blick nimmt, siehe Jill Morawski: „Epistemological Dizziness in the Psychology Laboratory: Lively Subjects, Anxious Experimenters, and Experimental Relations, 1950–1970“, in: *Isis* 106 (2015), S. 567–597. Für eine Kontextualisierung der humanwissenschaftlichen

Umgangsweisen mit einem intrikat erscheinenden, sich immer wieder in seiner Unberechenbarkeit entziehenden Wissensobjekt beschrieben werden.³⁹ An diese Umgangsweisen schließen sich wiederum spezifische Praktiken, Instrumente und Maßnahmen an, denen im Forschungsprozess zentrale Funktionen zukommen.

Mit der Konzeptualisierung der Versuchsperson als motivierter Taktikerin, die sich an verschiedenen Momenten im Diskurs der psychologischen Wissenschaften abzeichnet, wird das Wissensobjekt mit Widerständigkeiten versehen, die die psychologische Forschung und Praxis zugleich zum Handeln herausfordern. Diese Widerständigkeiten, so ließe sich zuspitzen, gilt es mittels ausgeklügelter Strategien zu *umgehen*. Vor dem Hintergrund der als problembehaftet erscheinenden Möglichkeit, das Wissensobjekt einfach direkt zu adressieren, werden Hilfskonstruktionen und Umgehungslösungen notwendig. Wenn es schon nicht ohne die Testperson geht, der bei der Wissensgewinnung nunmal eine integrale Funktion als Informationsquelle zukommt, sollen zumindest bestimmte Anteile von ihr mittels verschiedener Hilfsmittel neutralisiert oder kontrolliert werden. Teile der psychologischen Forschungskultur erproben deshalb Manöver einer „nonobstrusiven“⁴⁰ oder „nicht reaktiven“⁴¹ Messung. Dazu gesellen sich Kunstgriffe der Täuschung und Verschleierung, um die Aufmerksamkeit der Versuchsperson um- oder abzulenken. Sie lassen sich als Versuche lesen, dem Ideal der naiven Versuchsperson nahezukommen, die sich folgsam in das Untersuchungsszenario einfügt, dabei aber unverstellt und natürlich auf die Instruktionen reagiert. Die Bedeutsamkeit solcher Strategien wird im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer wieder anhand von Forschungsbefunden untermauert, zum Beispiel in den sechziger Jahren durch Studien, die das Experiment aufgrund seiner vielfachen Verzerrungs- und Störmöglichkeiten als fragile, wenn nicht prekäre Wissenstechnik ent-

Zugriffe auf das Wissensobjekt Mensch im Rahmen von Experimenten siehe Birgit Griesbeck et al. (Hg.): *Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2009, vor allem S. 7–15.

40 / Der Begriff wurde für jene Erhebungsverfahren geprägt, bei denen die Testperson nicht direkt um Informationen gebeten wird; siehe dazu Eugene J. Webb et al.: *Unobtrusive Measures. Nonreactive Research in the Social Sciences*, Chicago 1966.

41 / Dieser Begriff etablierte sich, um solche Methoden zu beschreiben, die eine Verzerrung schon aufgrund der bloßen Präsenz des Testleiters verhindern sollen, indem zum Beispiel die ProbandInnen von der Messung gar nichts mitbekommen; siehe Eugene J. Webb et al.: *Nonreactive Measures in the Social Sciences*, Dallas 1981.

42 / Studien, in denen diesen Verzerrungen auf den Grund gegangen wurde, prägten Begriffe wie *demand characteristics* und *experimenter effects*; für eine Übersicht siehe Ralph L. Rosnow / Robert Rosenthal: *People Studying People. Artifacts and Ethics in Behavioral Research*, New York 1997.

43 / Ein prominentes Beispiel ist das *Minnesota Multiphasic Personality In-*

larven und damit frühere Beobachtungen aktualisieren beziehungsweise neu ausformulieren.⁴² Derartige Maßnahmen beschränken sich jedoch nicht auf das Forschungsfeld der Sozialpsychologie, sondern halten ebenso in den Anwendungsbereichen psychologischen Wissens Einzug. Auch die gerade für die Professionalisierung der Psychologie wichtige Psychologische Diagnostik experimentiert im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer wieder mit entsprechenden Hilfsstrategien: Papier- und Bleistift-Tests, die das Spektrum der Persönlichkeitstests dominieren, operieren zwar primär über die Selbstauskunft, versuchen aber die gewonnenen Informationen durch den Einsatz von Lügenskalen zu bereinigen oder die antwortende Person anhand von Fragen mit verschleierte diagnostischer Relevanz zu überführen.⁴³ Vor dem Hintergrund der Annahme potenziell unehrlich agierender Subjekte soll die (Dis-)Simulation unter Aufwendung entsprechender Vorsichtsmaßnahmen im Idealfall so zu kalkulierbarem Rauschen werden, das sich statistisch kontrollieren lässt.

Was als Behelfsstrategie begann, die sich mit einer epistemologischen Notwendigkeit rationalisieren ließ, erscheint im Verlauf des 20. Jahrhunderts damit zunehmend als regelhafte, institutionalisierte Praxis. Umwege, Improvisationen und Tricks tauchen also nicht mehr nur als Abweichung von der Regel, als Besonderheit auf, sondern nehmen gerade bei Konstellationen, die eine direkte Untersuchung schwierig erscheinen lassen, den Status standard- und routinemäßig eingesetzter Zwischenschritte an. Zugleich zeitigt die Normalisierung von Täuschung als Technik der Wissensgewinnung ambivalente Effekte, die vor allem das ohnehin schon asymmetrische Verhältnis von Versuchsleiter und Testperson betreffen. Dies ist auch ein Aspekt, der in den innerfachlichen Debatten um die ethischen Implikationen dezeptiver Techniken diskutiert wurde. Bereits 1967 stellte der Sozialpsychologe Herbert C. Kelman die Frage, wie lange es denn überhaupt noch möglich sei, naive Versuchspersonen für die eigenen Studien

ventory, das mit seiner externalen Konstruktionsmethode und der Implementierung von Validitätsskalen (Dis-)Simulationen bei der untersuchten Person aufdecken soll; für eine kurze Darstellung der Konstruktionsgeschichte siehe Roderick D. Buchanan: "The Development of the Minnesota Multiphasic Personality Inventory", in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 30 (1994), S. 148–161.

44 / Kelman, *Human Use*, S. 6f. An diesem Punkt setzte auch die Kritik am *Bogus-Pipeline*-Paradigma an. Der Psychologe Thomas M. Ostrom attestierte ihm eine ethisch besonders fragwürdige Form der *double deception*, weil hier die Testperson in einem mehrschrittigen Prozess systematisch überredet werde, das Szenario zu glauben. Bei einem routinemäßigen Einsatz sei sein Erfolg wohl nur von kurzer Dauer, weil sich das Prinzip unter den studentischen Versuchspersonen schnell herumspräche; vgl. Thomas M. Ostrom: "The Bogus Pipeline: A New Ignis Fatuus?", in: *Psychological Bulletin* 79 (1973), S. 252–259.

45 / Für eine fundierte Darstellung dieses Themas siehe Nikolas S. Rose / Joelle M. Abi-Rached: *Neuro. The New Brain Sciences and the Management of the Mind*, Princeton 2013.

zu finden, da diese wegen der omnipräsenten Täuschung bald automatisch annahmen, in psychologischen Experimenten getäuscht zu werden – eine klare Bedrohung für die Validitätsansprüche psychologischer Forschung.⁴⁴

Auch wenn die hier beschriebenen Behelfsstrategien allmählich institutionalisiert und normalisiert wurden, blieben sie am Ende jedoch Kompromisse – Übergangslösungen auf der Suche nach einer wirklichen "Pipeline to the Soul".

Dass es sich hierbei um eine beharrliche Phantasie der psychologischen Wissenschaften handelt, die auch im 21. Jahrhundert nichts von ihrer Attraktivität eingebüßt hat, wird gegenwärtig in der intensiv geführten und breit rezipierten Debatte um bildgebende Verfahren in den Neurowissenschaften deutlich:⁴⁵ Ist mit diesen Technologien nun der apparative Grundstein einer direkten Standleitung zur Seele der ProbandInnen gelegt, die seit der Proklamation der "Decade of the Brain"⁴⁶ zunehmend als „zerebrale Subjekte“⁴⁷ verstanden werden? Oder handelt es sich auch hier um einen Medienverbund, der als Dispositiv vor allem deshalb so wirkmächtig ist, weil er die kulturellen Imaginationen früherer Wahrheitstechnologien aufruft?

46 / Diese wurde von der amerikanischen Regierung in einer groß angelegten Initiative von 1990 bis 1999 ausgerufen, um die neurowissenschaftliche Forschung und ihre gesellschaftliche Sichtbarkeit zu stärken.

47 / Fernando Vidal: "Brainhood, Anthropological Figure of Modernity", in: *History of the Human Sciences* 22 (2009), S. 5–36, hier S. 5.